

Didaktisches Konzept | Teaching Award 2019

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
<i>Kompetenzorientierung</i>	1
<i>„Ich“ als Lehrperson</i>	2
Methoden	2
<i>Aktivieren</i>	3
<i>Demonstrieren</i>	3
<i>Anwenden</i>	4
<i>Integrieren durch relevante Projekte</i>	4
Zusammenfassung	5
Referenzen	5

Einleitung

Basierend auf den Verlaufstypen im Lehrerinnen- bzw. Lehrerberuf nach Fuller und Brown [1] wird der Berufseinstieg als „survival stage“ bezeichnet. In dieser Phase ist die Lehrperson selbst das „größte Problem“. Die zweite Phase wird als „mastery stage“ bezeichnet. Hier stellt sich die Lehrperson in den Mittelpunkt und arbeitet an sich selbst im Hinblick auf eine routinierte Unterrichtsgestaltung. Die dritte und letzte Phase wird als „routine stage“ bezeichnet und beschäftigt sich mit der erzieherischen Verantwortung der Lehrperson. Das vorliegende didaktische Konzept beschreibt Methoden, die sich in den letzten Jahren speziell in der „mastery stage“ als hilfreich erwiesen haben. Klarerweise eignen sich diese Methoden nicht pauschal für alle Lehr- bzw. Lerntypen. Es sollte aber möglich sein, die Methoden durch Erfahrung und mit etwas Fingerspitzengefühl anzupassen und auf andere Lehrveranstaltungen zu übertragen.

Kompetenzorientierung

Spätestens wenn man sich auf didaktischer Ebene mit der Verwertbarkeit der im Studium erarbeiteten Inhalte beschäftigt, kommt man nicht um den Begriff „*kompetenzorientierte Hochschullehre*“ herum. Unter „Kompetenz“ versteht man laut Weinert [2] „die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen

Bereitschaften und Fähigkeiten um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können“.

Der Vorteil Lehrziele durch klare Kompetenzen zu beschreiben, liegt unter anderem in der Messbarkeit der Ergebnisse, wodurch Qualitätsentwicklungsmaßnahmen aufgebaut werden können und dadurch im Endeffekt Lehr- bzw. Lernprozesse gefördert werden können.

„Ich“ als Lehrperson

Ein wesentlicher Meilenstein in der persönlichen Weiterentwicklung als Lehrende bzw. Lehrender ist die Auseinandersetzung mit sich selbst als Lehrperson. Dieser Schritt wird oft durch die Argumentation, fundiertes und umfassendes Fachwissen zu besitzen, abgetan. Natürlich bildet Fachwissen die Basis für eine erfolgreiche Hochschullehre und ist daher als Grundvoraussetzung zu sehen. Das didaktische Wissen der Lehrperson ist aber mitunter genauso wichtig. Speziell die Fragen wie Lehren bzw. Lernen in dem gegebenen Umfeld effizient und nachhaltig funktionieren kann, stellt sich meist als nicht trivial dar. Kritische Selbstreflexion, unter Berücksichtigung von möglichst vielen Feedbackkanälen, sichert die stetige Verbesserung des didaktischen Konzeptes.

Methoden

Dieser Abschnitt stellt Methoden für eine kompetenzorientierte Hochschullehre dar. Diese praxiserprobten Methoden basieren auf der von Merrill [3] vorgeschlagenen Aufteilung einer Lehrveranstaltung bzw. eines Lehrveranstaltungstermins (siehe Abbildung 1).

Aktivieren	Demonstrieren	Anwenden	Integrieren
Vorwissen aktivieren, Übersicht geben	Vortragen, Vorzeigen, Hinweisen	Üben, Probleme lösen	Im Alltag o. in e. anderen Kontext nutzen, Reflexion, Bewerten
Fokus: eher Wissen und Lehren		Fokus: eher Können und Lernen	
0-----10-----20-----30-----40-----50-----60-----70-----80-----90-----100 % ... des zeitlichen Aufwands bzw. der ECTS-Punkte			

Abbildung 1: Zeitliche Aufteilung eines Lehrveranstaltungstermins bzw. einer Lehrveranstaltung (Merrill [3])

Bei stark aufeinander aufbauenden Lehrveranstaltungseinheiten oder über mehrere Semester hinweg aufbauende Lehrveranstaltungen, erweist sich im Speziellen der letzte Teil, das „Integrieren“, oftmals als schwierig. Grund hierfür ist meist noch fehlendes oder begrenztes Fachwissen der Studierenden, um die Darstellung der Sachverhalte im Alltag oder in einem übergeordneten Kontext zu ermöglichen. Dies ist nun aber insofern kontraproduktiv, da dieser letzte Teil besonders wichtig für ein tiefes und nachhaltiges Verständnis der behandelten Thematik ist.

Das hier vorgestellte didaktische Konzept basiert auf einzelnen Lehrveranstaltungsblöcken mit Aktivierung, Demonstration und Anwendung. Bewusst wird das „Integrieren“ von der regulären

Lehrveranstaltung separiert. Dies geschieht durch die Bearbeitung einer relevanten, praxisnahen Projektarbeit unter Einbindung von externen Personen und die Verwendung digitalen Applikationen, um die man auch im späteren Berufsleben nicht vorbeikommt.

Aktivieren

Aktivierung trägt maßgeblich zur Festigung des bereits erarbeiteten Wissens und zum Erhalt der Motivation der Studierenden bei. Fokus liegt auf der gezielten Wiederholung von Kernaussagen aus bereits behandelten Themengebieten. Der Aktivierungsteil hat Diskussionscharakter und folgt keinen speziellen formalen Kriterien. Kurzfragen, die von freiwilligen Studierenden beantwortet werden und gegebenenfalls im Plenum diskutiert werden, gemischt mit konkreten kleinen Aufgaben die einzeln oder im Team gelöst werden sollen, wird versucht den aktuellen Wissensstand abzubilden. Dieser Teil kann durch die Verwendung von digitalen Abstimmungstools aufgelockert (z.B.: Kahoot). Durchaus gleich wichtig ist der zweite Effekt, die Motivation. Hier wird versucht durch kleine Beispiele den Wissensstand zusammenzufassen und den Fortschritt darzustellen. Die Erkenntnis „*wow, das können wir schon?*“, wirkt selbst für den Vortragenden motivierend. Hier versteckt sich aber auch das Risiko Studierende mit Wissensrückstand zu demotivieren. Den Rückstand auszugleichen obliegt aufgrund der limitierten Zeit im Rahmen der Lehrveranstaltung den betreffenden Studierenden selbst. Es hilft allerdings auf alternative Kanäle wie zum Beispiel öffentliche Lehrvideos von anderen Universitäten, auf hochwertige YouTube-Kanäle oder einschlägige, alternative Literatur zu verweisen.

<u>Methoden:</u>	<u>Effekte:</u>
Kurzfragen, Beispiele und Diskussionen zu Beginn, Verweis auf alternative Wissenskanäle	Festigung des Wissenstandes und Aufrechterhaltung der Motivation

Demonstrieren

Einzelne Inhalte werden basierend auf zuvor definierten Kernkompetenzen unterteilt. Die offene Kommunikation dieser greifbaren und nachvollziehbaren Kompetenzen stärkt bei den Studierenden die Identifikation mit der Lehrveranstaltung. Klassische Präsentationsmethoden in Kombination mit möglichst vielen verschiedenen Vortragsmedien (Tafel, Flip Chart, etc.) lockern den Frontalunterricht auf und erhöhen die Aufmerksamkeit der Studierenden. Die Verwendung von einem Tablet-Computer, dessen Bildschirm direkt mit dem Projektor übertragen wird, ermöglicht es händisch erstellte Inhalte (Skizzen, Aufzählungen, Diagramme, etc.) live digital zu erstellen. Die digitale Version kann anschließend an die Lehrveranstaltungseinheit direkt verteilt werden (z.B.: über Moodle). Die an der Hochschule etablierte Zeitgestaltung mit zwei durchgängigen 45 Minuten Blöcken gefolgt von einer 15 Minuten langen Pause erweist sich oft nicht als optimal (speziell bei Frontalunterricht). Hier bietet es sich an den Fokus auf die Studierenden selbst zu legen. Meist zeichnet sich

verminderte Konzentration durch einen höheren Lärmpegel oder fehlendes Engagement ab. Durch mehrere kurze Pausen können die Studierenden sich in Summe besser auf die Inhalte konzentrieren. Eine gute Beziehung zwischen Lehrperson und Studierende ermöglicht es die Entscheidung, wann eine Pause eingelegt wird, weitgehend an die Studierenden abzugeben.

<u>Methoden:</u>	<u>Effekte:</u>
Vorträge mit möglichst abwechslungsreichen Medien, mehrere kurze Pausen	Erhöhte Konzentration, gesteigerte Motivation

Anwenden

Was macht unsere Studierenden im späteren Berufsleben erfolgreich? Diese Frage kann nicht pauschal beantwortet werden. Eine wesentliche Eigenschaft hat sich allerdings in den letzten Jahren, basierend auf vielen Feedbackgesprächen mit der Industrie, als besonders wichtig herauskristallisiert. Problemlösungskompetenz! Ein stark dynamisches Umfeld geprägt von fordernden Kunden, Vorgesetzten oder Behörden gehört meist zur Tagesordnung. Es gibt zwei Möglichkeiten mit dieser Situation umzugehen. Jammern, im Selbstmitleid zu versinken und auf die Bremse steigen – oder man bleibt fokussiert und löst die Probleme! Die für den zweiten Weg erforderliche Eigenschaft kann mit Problemlösungskompetenz bezeichnet werden. Dies ist natürlich nicht die einzige erforderliche Eigenschaft, um im Berufsleben erfolgreich zu sein, aber mit Sicherheit eine Wesentliche. Diese Kompetenz ist stark mit der Anwendung und dem Üben der theoretisch erarbeiteten Inhalte verbunden. Mit klar definierten und stark praxisorientierten Problemstellungen wird der Rahmen geschaffen, dass sich Studierende möglichst alleine oder in Kleingruppen mit Problemstellungen beschäftigen können. Im Laufe der Lehrveranstaltung können die Problemstellungen immer komplexer gestaltet werden und auf bereits erarbeitete Inhalte aufbauen. Um den Effekt noch weiter zu verstärken, bieten sich auch hier digitale Applikationen an. Beispielsweise kann die Lernplattform Moodle dazu genutzt werden, um gegenseitige Beurteilungen durchzuführen. Durch das Analysieren von alternativen Lösungswegen aus der „Empfängersicht“, kann der Lerneffekt noch weiter gesteigert werden. Bei Bedarf können interessante Fragestellungen anschließend im Zuge des „Aktivierens“ im Plenum betrachtet und diskutiert werden.

<u>Methoden:</u>	<u>Effekte:</u>
Praxisorientierte Problemstellungen, gegenseitige Beurteilungen	Steigerung der Problemlösungskompetenz Horizontenerweiterung durch gegenseitige Beurteilungen

Integrieren durch relevante Projekte

Hier spielen relevante Projektarbeiten eine zentrale Rolle, wobei der Fokus auf „relevant“ liegt! Ein übergeordneter Kontext, der die Kombination von möglichst vielen erarbeiteten Inhalten erlaubt (auch lehrveranstaltungsübergreifend), stellt sich als besonders vorteilhaft dar. Dieser

Teil hebt die Problemlösungskompetenz auf eine höhere Ebene und rundet die Lehrveranstaltung ab. Die Projekte werden in Kleingruppen, idealerweise in Kooperation mit externen Personen durchgeführt. Als besonders förderliche haben sich internationale Projekte mit anderen Hochschulen herausgestellt. Studierendenteams von beiden Seiten arbeiten, mit Unterstützung der jeweiligen Lehrveranstaltungsleiter, gemeinsam an einer klar definierten Problemstellung. Leicht unterschiedliche Fachrichtungen bzw. ein unterschiedlicher Wissensstand der involvierten Personen erfordern zusätzlich zum fachlichen Wissen effiziente Kommunikation, um das Problem zu lösen. Die Problemstellung wird idealerweise aus aktiven Forschungsthemen an den involvierten Hochschulen definiert. Neben der Stärkung der Problemlösungskompetenzen gilt es auch sprachliche und fachliche Barrieren zu überwinden, sowie Managementfähigkeiten im internationalen Umfeld spielerisch zu erleben. Notwendige Tools für Videokonferenzen (Skype, Webex, Zoom, etc.), zur allgemeinen Kommunikation (Microsoft Teams, Slack, etc.) und für den Datenaustausch (FTP-Server, Cloud Speicher, etc.), bereiten die Studierende auf einen reibungslosen Berufseinstieg vor.

Ein erfolgreich absolviertes internationales Projekt am Ende des Semesters rundet die Lehrveranstaltung ab und erlaubt es die erarbeiteten Inhalte zu Reflektieren und zu Bewerten.

<u>Methoden:</u>	<u>Effekte:</u>
Relevante Projektarbeiten im internationalen Umfeld, Tools für die Projektabwicklung	Wissen wird gefestigt, Fähigkeiten für int. Projektabwicklungen werden gestärkt

Zusammenfassung

Das vorliegende didaktische Konzept beschreibt praxiserprobte Methoden für Lehrpersonen, die sich gerade in der von Fuller und Brown [1] als „mastery stage“ bezeichneten Phase befinden. Es basiert auf der Grundaufteilung nach Merrill [3] und wendet Aktivierung, Demonstration gefolgt von Anwendung möglichst in jeder Lehrveranstaltung an. Die Integration des Erlernten in den Alltag wird separat im Zuge von relevanten Projektarbeiten gefördert. Besonders förderlich ist die Kooperation mit externen Personen, wie zum Beispiel einem Studierenden Team von einer anderen Hochschule aus dem internationalen Umfeld.

Referenzen

- [1] Fuller, F.F. & Brown, O.H. (1975). Becoming a Teacher. In K.Ryan (ed.), Teacher Education. 74th Yearbook of the NSSE, Part II. Chicago, pp.25-52.
- [2] Franz E. Weinert (Hrsg), Leistungsmessungen in Schulen, Weinheim und Basel, 2001, S. 27f.
- [3] Merrill, D. M. (2009). First principles of instruction. In C. M. Reigeluth & A. A. Carr-Chellman (Eds.), Instructional-design theories and models, Vol. III. New York, London: Routledge, pp. 41-56.